

(SWF2 / 2.3.1999)

## **DIE REISEN UND FORSCHUNGEN DES PRINZEN MAXIMILIAN ZU WIED**



### **- WINNETOU UND DIE CAATINGA-MAUS -**

-----  
(von Lutz Neitzert)

**MUSIK: "WINNETOU"-Melodie**

**An "Felis Silvestris" ließ der ansonsten so um Sachlichkeit Bemühte kein gutes Haar.**



**"In den Wiedischen Forsten..." - im Süden des Westerwaldes -  
"...werden alljährlich etwa 20 Stück dieser für die Jagden höchst  
schädlichen Raubtiere erlegt. In 18 Jahren waren es 235 Stück !"  
Bei aller wissenschaftlichen Distanz, die er zu seinen Studienobjekten  
einzuhalten gedachte, wenn es um die verhaßte Konkurrenz im Forst  
ging, dann verlor der hochwohlgeborene Waidmann doch ab und an  
einmal seine Contenance. Zumal er in diesem ganz speziellen Fall auch  
bald einen Schuldigen für seinen Ärger ausgemacht zu haben glaubte:  
die Bürgerlichen !**

**"Durch die Revolution von 1848, wo die Jagden zum Teil in ungeschickte Hände gefallen waren, die das Raubzeug nicht zu vertilgen verstanden, konnte sich auch die Wildkatze zuletzt sehr vermehren !"**

**Abgesehen allerdings von solchen durchaus verständlichen Animositäten, blieben die naturkundlichen Werke wie auch die Reiseberichte des Prinzen Maximilian zu Wied - im Vergleich mit den Traktaten vieler seiner Zeitgenossen - erstaunlich unvoreingenommen, immer sachdienlich und detailgenau.**

**Geboren wurde er am 23. September 1782 in Neuwied am Rhein, als achttes von elf Kindern des Grafen Karl Friedrich zu Wied und seiner Frau Louise.**

**Und typisch für einen in Wissenschaft oder Kunst dilettierenden Adligen jener Zeit war schon seine Stellung in der höfischen Hierarchie. Sein abgelegener Ast im Stammbaum berechtigte zu keinerlei Hoffnung im Blick auf politische Macht und Funktion. Andererseits schickte es sich für einen Aristokraten nicht, ein Gewerbe zu treiben. Blieben also nur die schönen Künste, die freien Wissenschaften oder das Savoir Vivre.**

**Zu Ersterem und zu Letzterem hatte der Prinz nur wenig Talent.**

**"Tatsächlich muß er in sehr hohem Maße etwas besessen haben, was man als produktive Einseitigkeit oder Eingleisigkeit bezeichnen könnte...Ein etwas trockener Intellekt und außerordentliche Willenskraft waren jedenfalls die wichtigsten Merkmale seines Wesens; Phantasie dürfte daneben nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben!"**

**So charakterisierte ihn einmal sein Verwandter Karl Viktor zu Wied**

**Weitgehend frei von Humor und Esprit also verschrieb er sich entschlossen und von der Außenwelt weitgehend verschlossen seiner Forschung. Ein Einzelgänger, dessen Leben mit seiner Arbeit vollkommen ineins fiel. Unverheiratet und befreundet nur mit Mitarbeitern und Kollegen.**

**Carmen Sylva, Königin von Rumänien und auch eine derer zu Wied, erinnerte sich an den Kauz im Familienkreis:**

**"Er sprach nie von seinen Arbeiten und saß doch zwölf Stunden des Tages am Schreibtisch, von sechs bis sechs. Unaufgefordert erzählte er niemals von seinen Reisen, auch nicht von den Ehren und Auszeichnungen, die ihm zuteil geworden.**

**Mit seinem sechsten Jahre hatte mein Onkel angefangen zu sammeln und hatte viele Seltenheiten zusammengetragen !"**

**Dabei haderte er des öfteren mit dem Schicksal eines Provinzgelehrten.**

**"Es ist so schwer alle Tiere zu bestimmen, wenn man nicht in einer großen Stadt lebt und keine imposante Bibliothek zu Gebote hat, auch fehlt die so nötige Berührung mit anderen Naturforschern, die ich allein mühsam durch eine unendliche Zahl von Briefen erringen und stündlich sämtlich selbst besorgen muß, oft bin ich davon wie zermalmt !"**

**Und selbst in seiner Studierstube hatte er zudem noch zu leiden unter den bereits erwähnten Folgen der bürgerlichen Revolution.**

**In einem Brief vom 8.Juli 1848 klagte er sein Leid:**

**"Meine naturhistorischen Beschäftigungen stehen leider gänzlich still. Da unsere schönen Jagden zum Teil an die Gemeinden fallen sollen, so werden wir uns teilweise Jagd pachten, auch da ich an die Jagdbewegung gewöhnt bin und daher kann ich kaum halb so viel Bücher anschaffen als zuvor. Dies betrübt mich sehr!"**

**Dessen ungeachtet aber betrieb er sein Metier mit einem Eifer, der seine Mitmenschen stets aufs Neue in Erstaunen versetzte. So auch den Herausgeber der wissenschaftlichen Zeitung "Isis", der als Vorwort zu einem Expeditionsbericht des Prinzen vermerkte:**

**"Was seine Durchlaucht der Prinz Max von Neuwied hier nicht hat mitteilen wollen, finden wir uns verpflichtet nachzutragen -**

**Ohne Rast wurden von einem Dutzend Menschen Pflanzen und Insecten gesammelt, Säugetiere und Lurche geschossen, jene eingelegt, getrocknet,**

**die anderen aufgesteckt, diese ausgenommen, ausgebalgt oder in Branntwein gesetzt, so daß der Prinz, der alles zu leiten, die Gegenstände zu bestimmen, den Ort ihres Vorkommens, Lebensart, Geschrei, vergängliche Farbe, Geschlecht, Namen u.s.w. aufzuzeichnen hatte, fast nicht zu Atem kam !"**

**Die natur- und völkerkundliche Sammlung des Prinzen wurde bald schon in der Gelehrtenwelt berühmt und lockte in der Folge viele Koryphäen zu ihm an den Rhein.**

**Selbst der Reiseführer für die gebildeten Stände, der "Baedeker, verzeichnete sie als eine Sehenswürdigkeit und zudem als das erste öffentliche Museum am Mittelrhein.**

**Alfred Brehm kam zu Besuch und korrespondierte fortan mit ihm als einem vertrauenswürdigen Gewährsmann für sein berühmtes "Tierleben". Adelbert von Chamisso, der Dichter des "Schlemihl," bot sich ihm als Expeditionsmitglied an - ein Ansinnen, welches allerdings nicht realisiert werden konnte.**

**Und viele Zoologen und Botaniker ehrten seinen guten Namen, indem sie neuentdeckte Tier- und Pflanzenarten nach ihm benannten - zu seinen Lebzeiten und posthum - über 50 an der Zahl:**

**Orchideen der Gattung Neuwiedia,  
die Fledermaus Vespertilio Maximiliani,  
die höchst giftige Lanzenotter Bothrops Neuwiedi -**



**Leopardus Wiedii der Baumozelot -**



**der Maximilian-Papagei und der Dickschnabel Reisknacker**

**Oryzoborus Maximiliani - selbst ein Saurier trägt seinen Namen:**

**Mosasaurus Maximiliani -**

**und nicht zu vergessen die Caatinga-Maus / Wiedomys Pyrrorhinus.**



**Als Dreißigjähriger schrieb er sich dann - um sein biologisches und ethnologisches Rüstzeug zu vervollständigen und wohl auch, um sein Selbstbewußtsein im akademischen Milieu zu stärken - für einige Semester an der Universität in Göttingen ein.**

**Vor allem ein Professor namens Blumenbach, ein charismatischer Lehrer und Ideengeber, war berühmt und berüchtigt dafür, seine Studenten dazu anzustiften, sich auf Expeditionen in ferne und nicht immer ganz ungefährliche Weltgegenden zu begeben. Zwei seiner Schüler wurden in Afrika ermordet, zwei weitere starben an Tropenkrankheiten und auch Prinz Max ging es während seiner Nordamerikareise einmal gar nicht gut: "Anfang April war ich noch hoffnungslos und so krank, daß Leute, die mich besuchten, mir nur höchstens eine Lebensfrist von drei bis vier Tagen setzten. Der Koch des Forts, ein Neger aus St.Louis, äußerte die Meinung, meine Krankheit müßte Skorbut sein. Man müsse... die grünen Kräuter der Prärie suchen, besonders das kleine weißblühende Allium reticulatum..." - ein wilder Knoblauch - "...Indianische Kinder versorgten mich in reichlicher Menge mit der genannten Pflanze und ihren Zwiebeln, man schnitt oder hackte sie klein wie Spinat, und ich aß sie in Menge, worauf schon am vierten Tag die Geschwulst meines Beines wich und die Besserung mit jedem Tag zunahm !"**

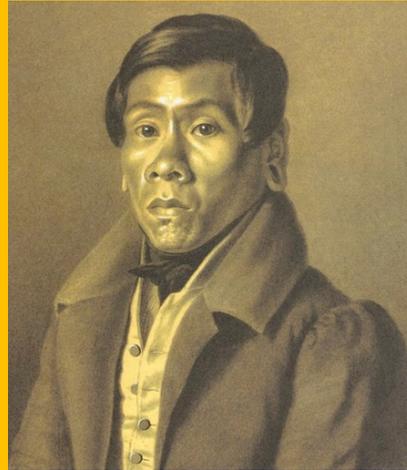
**Das Ziel seiner ersten großen Unternehmung wurde ihm schließlich von einem befreundeten und in aller Welt berühmten Kollegen nahegelegt. Alexander von Humboldt animierte ihn dazu, einen der letzten weißen**

**Flecken auf der wissenschaftlichen Landkarte zu erforschen. Ihm selbst war es einige Jahre zuvor noch aus politischen Gründen verwehrt worden, seine Südamerikareise in Brasilien zu vollenden. Doch nun hatten sich, nach der Erlangung weitgehender Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Portugal, die Tore des Landes geöffnet und also brach Maximilian Anfang Mai 1815 auf, um zwei Jahre lang die Uferregionen zwischen Rio de Janeiro und Salvador zu durchreisen.**

**Neben faszinierenden Naturansichten und Begegnungen mit den Indios des Regenwaldes, wurde er hier auch erstmals konfrontiert mit der brutalen Realität der Sklaverei. Gerade er, der in seiner Heimatstadt Neuwied in einem aufgeklärt toleranten Klima aufwachsen durfte, war bei allen seinen Reisen immer wieder abgestoßen vom niederträchtigen Umgang der Europäer mit der Urbevölkerung.**

**Geradezu typisch allerdings für einen aristokratischen Philanthropen war dann auch seine erste Reaktionen:**

**Er kaufte einen jungen Mann namens Quäck vom Stamm der Botokuden aus der Leibeigenschaft eines Portugiesen frei, engagierte ihn als ortskundigen Reisebegleiter und ließ ihn schließlich nach Deutschland an den Wiedischen Hof kommen. Wo er in seinen Diensten zuletzt alkoholkrank und unter erbarmungswürdigen Umständen zugrunde ging.**



**Viele Jahre dauerte die Auswertung seiner gesammelten Materialien und Notizen, ehe er wieder an die Planung einer neuen großen Unternehmung ging. Eine Expedition in das Innere Nordamerika.**

**Doch zuvor galt es noch ein kleines Problem zu lösen. In Brasilien hatte er selbst Pinsel und Zeichenstift geschwungen, wobei er sich alle Mühe gab, doch mit dem Ergebnis nicht ganz zufrieden sein konnte. Nach unverhohlener Kritik aus dem Familienkreis an seinen beschränkten Kunstfertigkeiten in diesem Metier und nachdem er erregt feststellen mußte, daß in den Buch- und Zeitschriftenausgaben seiner Berichte seine Gemälde oft unautorisiert verschönert und verschlimmbessert wurden, beschloß er, professionellen Beistand zu engagieren.**

**Zumal er stets die Illustrationen anderer Forscher streng getadelt hatte.**

**"Die (bildlichen Darstellungen der südamerikanischen) Indianer haben meistens nicht den Charakter der Wahrheit, sind größtenteils aus der Imagination unrichtig zusammengestellt und haben daher durchaus keinen wissenschaftlichen Wert. Hier ist etwa für alle Stämme eine pausbackige Physiognomie angenommen, die in der Natur nicht existiert -**

**und der Flamingo ist in den Urwald verpflanzt, wo ihn die Natur nimmer hinsetzte u.s.w. !"**

**In den Köpfen vieler Europäer spukten damals noch immer die Märchen von Einäugigen und Kopffüßlern, die frühere Fernreisende und Abenteurer in die Welt gesetzt hatten. Umso wichtiger erschien es Männern wie Maximilian, in Wort und Bild objektive Dokumentationen fremder Naturen und Kulturen zu publizieren.**

**An dieser Stelle sollte angemerkt werden, daß er gegen alles gar zu Phantastische immer äußerst skeptisch geblieben ist - und Schauergeschichten glaubte er schon gleich gar nicht.**

**Ebenso immun war er andererseits auch gegen die (seit Rousseau und bis heute auf vielfältige Weise kultivierte) Versuchung, der naiven Hoffnung anzuhängen, anderswo gäbe es ihn noch, den unverdorbenen, von Grund auf natürlichen Menschen, den "Guten Wilden" jenseits von Fabrik und Kontor.**

**Stets suchte er auch gegenüber dem ungewöhnlich Erscheinenden, dem Obskuren oder Erschreckenden eine möglichst nüchterne Perspektive einzunehmen.**

**So fand zwar auch er die Angewohnheit der Stammesgenossen seines Freundes Quäck ein wenig befremdlich, sich Holzpflocke durch Lippen und Ohren zu treiben - "wodurch ihr Gesicht ein höchst sonderbares widerliches Ansehen erhält !"**

**Doch bevor er in Gefahr geriet, über diese Äußerlichkeit auf den vermeintlichen Charakter oder Geisteszustand dieser Menschen zu schließen, setzte rechtzeitig sein wissenschaftlicher Reflex ein und er beschrieb stattdessen detailliert die Art von Holz, die sie zu ihrem Schmuck verwendeten.**

**Und stets suchte er das Gespräch, um zu verstehen.**

**Er besaß eine erfreuliche Fähigkeit - eine Fähigkeit, die leider Gottes noch heute den meisten Menschen abgeht - Äußerlichkeiten lediglich als ebensolche zu betrachten !**

**Auch haßte er jeden unbegründeten Dünkel der Europäer im Umgang mit und im Urteil über die Bewohner anderer Erdteile. Und so gefiel er sich gelegentlich darin, in kleinen gutgezielten Seitenhieben Einiges ins rechte Licht zu rücken:**

**"Viele Indianer halten ihren Körper reinlich und baden sich beinahe täglich. Sie behaupten dagegen, daß die Weißen einen üblen Geruch haben, weil sie den Körper selten mit Wasser reinigen. In Hinsicht des Ungeziefers allerdings sind viele Indianer höchst tolerant, wovon der starke Haarwuchs und sogar die Bisonroben sichtbare Beweise liefern. In Di-Pä-Uchs Hütte in Mih-Tutta-Hangkusch gab die Frau, welche eine kleine Jagd auf dem Kopf ihres Knaben ausübte, die ausgezeichnetsten Stücke dieses Wildbrets ihrem Mann auf der flachen Hand, und dieser verzehrte sie mit Wohlgefallen. Die Gäste von den Köpfen der Weißen essen Indianer dagegen nicht gerne !"**

**Bei der erwähnten Suche nach einem Illustrator stieß er bald auf einen geeigneten Kandidaten, einen für seine Zwecke ideal begabten Maler, der gerade eben und vielbeachtet eine Reihe schöner Rhein-Ansichten veröffentlicht hatte.**

**"In Koblenz ist ein junger Schweizer, Karl Bodmer, der gern mitginge, er ist geschickt im Landschaftszeichnen. Kennen Sie ihn ? Sein Bruder sticht in Kupfer !"**



**Die Antwort eines Zürcher Bekannten auf diese Anfrage schien positiv ausgefallen zu sein, jedenfalls vermeldete die Rhein-und Mosel-Zeitung**

**1832:**

**"Coblenz den 6.Mai. Der Prinz Maximilian von Wied, dem die Naturwissenschaft schon so manches Schöne zu verdanken hat, unternimmt eine neue wissenschaftliche Reise nach Nord-Amerika in Begleitung des genialen Landschaftszeichners Karl Bodmer aus Zürich. Der Prinz verläßt morgen Neuwied und wird beiläufig zwei Jahre in Amerika weilen !"**

**Übrigens reiste er als Baron von Braunsberg (benannt nach einer der Stammburgen derer zu Wied in Oberbieber).**

**MUSIK: "Old Man River"**

**"In der Kenntnis des ausgedehnten Kontinents von Nordamerika hat man in der neueren Zeit riesenhafte Fortschritte gemacht. Ein großer Teil dieses Landes, der noch vor einer kleinen Reihe von Jahren mit kaum unterbrochenen Urwäldern bedeckt war, ist jetzt durch eine Völkerwanderung aus der alten Welt in einen reichen, blühenden Staat von großer Bedeutung umgeschaffen und ein jedes Jahr fügt den Ortsverzeichnissen eine Menge von neuen Namen hinzu, wodurch die Landkarten nur für eine kurze Zeit brauchbar bleiben !"**

**Ortsnamen etwa wie jene deutschstämmig-pietistischen Siedlungen, die er zu Beginn seiner Reise besuchte: Germantown oder New Harmony, Nazareth oder Bethlehem:**

**"Selbst Wein hat man zu pflanzen begonnen; allein die hier kultivierte sogenannte Alexandertraube gibt bis jetzt noch ein ziemlich saures Getränk !"**

**Seinem Reisebericht stellte er einige aufschlußreiche Überlegungen und Einsichten voran:**

**"Es gibt für die Betrachtung jenes merkwürdigen Landes zwei verschiedene Gesichtspunkte. Ein Teil der Reisenden wird mehr durch die rohe, ursprüngliche Naturbeschaffenheit von Nordamerika und seiner Urbevölkerung angezogen, deren Spuren in den meisten Gegenden...**

**schon kaum mehr aufzufinden sind; ein anderer Teil hingegen, und dies ist wohl der zahlreichere, ist mehr geneigt, die eingewanderte Bevölkerung, die von derselben eingeführte Zivilisation mit ihren riesenhaften Fortschritten zu betrachten... Um mit nachsichtigem Blick dem Verfasser zu folgen, wird der Leser sein Auge bald über die Grenzen der Vereinigten Staaten hinaus auf jene weiten Ebenen, jene traurigen, öden Prärien richten müssen, deren westliche Grenze die schneebedeckte Kette der Rocky Mountains oder des Oregon bildet und wo mancherlei Stämme der Urbewohner sich noch einer ruhigen Wohnstätte erfreuen, während ihre Brüder in den östlichen Teilen des Kontinents, von der stets zunehmenden Einwanderung verdrängt, aufgerieben, entartet oder über den Mississippi hinüber geschoben wurden und größtenteils untergegangen sind !"**

**MUSIK: "Yankee Doodle"**

**"Schon vor Mitternacht erblickte man das Licht des Leuchtturms von Boston. Der nächstfolgende Tag, an welchem ich die neue Welt zum zweiten Mal betrat, war der `Day of Independence`, an dem Amerika seine Unabhängigkeit proklamiert hatte. Die meisten Läden waren des großen Festes wegen geschlossen. Als die Dunkelheit kam, brannte man... ein weniger als mittelmäßiges Feuerwerk ab. Der `Yankee Doodle`, dieses beliebte Volkslied der Amerikaner, wurde in mancherlei Richtungen gehört, und es gereicht dieser bunten Volksversammlung zum Lobe, daß man weder Unanständigkeiten noch Lärm beobachtete. Das weibliche Geschlecht ist zierlich, hat schöne Züge, dabei aber häufig eine Blässe, die eben nicht auf eine gesunde, zweckmäßige Lebensart schließen läßt. Die Beleuchtung der hier versammelten Volksmenge von Weißen und Negern gewährte einen interessanten Anblick, in dessen Genuß wir umherdrängten, bis uns die Kühle der Nacht nach dem Gasthof zurücktrieb.**

**Man ist hier übrigens vor der Unterhaltung mit rohen Menschen ziemlich sicher, da die Amerikaner bei Tisch meist stumm sind !"**

**Ein Umstand, der Prinz Max wohl auch aus einem anderen Grund zupaß gekommen sein dürfte - schreibt doch der bereits zitierte Karl Viktor zu Wied:**

**"Amerikanische Zeugen berichten, daß er zu dieser Zeit bereits seine Vorderzähne eingebüßt hatte, was sein mit starkem preußischen Akzent gesprochenes Englisch nicht verständlicher machte !"**

**Doch hören wir ihn nun weiter im Bericht seines ersten Eindrucks vom Land der unbegrenzten Möglichkeiten:**

**"Weiße Bediente gibt es beinahe gar nicht, dagegen müssen die Schwarzen alle diese Geschäfte übernehmen, die, obgleich freie Leute, dennoch von dem den Menschenwert so hoch achtenden Amerikaner immer noch verachtet werden und, wie die Parias in Indien, eine ausgestoßene Klasse bilden !"**

**Und gewissenhaft wie stets, versuchte er sich auf die bevorstehende Expedition vorzubereiten.**

**"Da mich das Studium amerikanischer Völker besonders ansprach, so hatte ich (in Philadelphia) alle Buchläden und Kupferstich-Handlungen durchsucht, um gute Abbildungen jenes interessanten Menschenstammes zu finden; allein wie erstaunte ich, auch nicht eine einzige brauchbare, d.h. charakteristische Abbildung derselben erhalten zu können. Es ist unglaublich, wie der Urstamm des amerikanischen Menschen bei den fremden Usurpatoren verhaßt und vernachlässigt ist !"**

**Schließlich brach man auf, um selbst ein Bild zu gewinnen vom nordamerikanischen Indianerleben.**

**"Auf unserem Schiff fand noch etwas Unordnung statt, an der Galerie figurierte der abgestreifte Raccoon..." - ein Waschbär also -**

**"...neben Rind- und Schweinefleisch, ertrunkenen Hühnern... Kaninchen und Murmeltieren, die letzteren als Leckerbissen für die Neger und Kanadier, welche nicht leicht eine Tierart zu verschmähen pflegen... Wir durchspähten die Gegend mit dem Fernrohre, und es glückte uns auch den ersten Indianer, in seine Woldecke gehüllt, auf einer Sandbank zu sehen;**

**allein, bald wurde unsere Aufmerksamkeit wieder durch die Hindernisse im Flusse in Anspruch genommen!"**

**Doch nicht nur die Indianer hatten seine Aufmerksamkeit, auch in Nordamerika sammelte, präparierte und klassifizierte er Tiere und Pflanzen.**

**Und er registrierte als einer der Ersten eine beginnende Katastrophe - die Ausrottung des Bisons.**

**"Schwer ist eine richtige Schätzung der Konsumtion dieser jährlich mehr verminderten Tierart. Die Fur-Company hat in einem der letzten Jahre allein 42000 Kuhfelle den Fluß hinabgesendet. Und dabei schießen die Angestellten der Kompagnie auf ihren Exkursionen rücksichtslos zu ihrem Vergnügen diese edlen Tiere nieder, ohne oft den mindesten Gebrauch davon zu machen, zuweilen bloß, um ein paar Zungen davon zu benutzen !"**

**Seinem Ethos als Waidmann war dies ebenso zuwider, wie ihn die durch nichts zu begründende Überheblichkeit der Europäer und Weißen gegenüber den Indianern abstieß.**

**"Man hat vielfältig behauptet, die Geistesfähigkeiten der Indianer seien geringer als die der Weißen; allein dies ist jetzt schon hinlänglich widerlegt. Wenn der Mensch nicht in allen seinen Varietäten von seinem Schöpfer gleich vollkommene Fähigkeiten erhielt, so bin ich doch wenigstens überzeugt, daß die Indianer in dieser Hinsicht den Weißen nicht nachstehen. Selbst über höhere Gegenstände disputierten einige mit wahrer Passion; sie fragten nach unseren Ideen über die verschiedenen Weltkörper und die Entstehung des Weltalls, wobei sie ihre eigenen albernen Traditionen selbst für unzulänglich erklärten. Manche hingegen hielten auch unsere Ansichten über diese Gegenstände für weit alberner als die ihrigen, sie lachten laut, wenn man behauptete, die Erde sei rund !"**

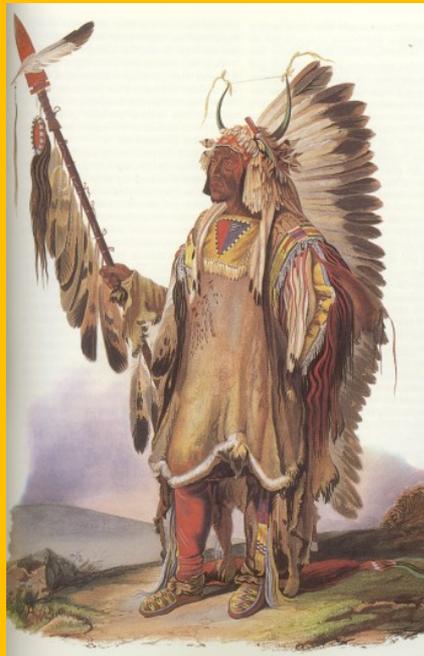
**Während der Prinz also im Tippi sitzend, die Friedenspfeife schmauchend,**

**mit Medizinmännern und vor allem mit seinem Freund Mato-Topé vom Stamm der Mandan parlierte, stand Bodmer draußen vor seiner Staffelei, wo man ihm, oft in tagelanger Geduld und im prächtigsten Sonntagsstaat, Modell stand für jene Gemälde und Zeichnungen, die unser Indianerbild bis heute so nachhaltig prägen sollten.**

**Kaum zurückgekehrt aus den USA, bereitete er die Herausgabe seiner Notizen und der Bodmerschen Illustrationen in Buchform vor.**

**Eines der ersten Subskriptionsexemplare erwarb die Königliche Bibliothek in Dresden. Und während er davon schwadronierte, höchstselbst durch die Prärie gestreift zu sein, Seite an Seite mit Indianern und Westmännern, saß in Wahrheit dort, wohltemperiert im Lesesaal, ein gewisser Karl May und vertiefte sich in des Prinzen Bericht und betrachtete fasziniert Bodmers Gemälde. Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß unser "Winnetou" sein**

**Vorbild hatte in ebenjenem "Mato-Topé" - sowohl in Aussehen und Habitus wie auch in seinem so überaus edlen Charakter.**



**MUSIK: "WINNETOU"-Melodie**

**"Ein Indianer (trat ein). Er trug einen weißgerbten Jagdrock. Die Leggings waren aus dem gleichen Stoff gefertigt und an den Nähten mit feinen, roten Zierstichen geschmückt. Kein Fleck, keine noch so geringe Unsauberkeit war an Rock und Hose zu bemerken. Seine kleinen Füße**

**steckten in perlenbesetzten Mokassins, die mit Stachelschweinborsten geschmückt waren. Um den Hals trug er den Medizinbeutel, die kunstvoll geschnitzte Friedenspfeife und eine dreifache Kette von Krallen des grauen Bären, die er dem gefürchtetsten Raubtier der Felsengebirge abgenommen hatte. Um seine Hüften schlang sich als Gürtel eine kostbare Saltillodecke. In der Rechten hielt er ein doppeläufiges Gewehr, dessen Holzteile dicht mit silbernen Nägeln beschlagen war. Man sagte sich sogleich, daß dieser noch junge Mann ein Häuptling, ein berühmter Krieger sein müsse. Der Schnitt seines ernsten, männlich-schönen Gesichtes konnte römisch genannt werden. Die Backenknochen standen kaum merklich vor; die Lippen des bartlosen Gesichtes waren voll und doch fein geschwungen, und die Hautfarbe zeigte ein mattes Hellbraun mit einem leisen Bronzehauch. `Ich bitte um ein Glas Bier, deutsches Bier !´ - sagte er in geläufigem Englisch. Er erhielt das Bier, hob das Glas gegen das Fensterlicht, prüfte es mit einem behaglichen Kennerblick und trank. `Well ! Euer Bier ist gut. Der große Manitou der weißen Männer hat sie viele Künste gelehrt, und das Bierbrauen ist nicht die geringste darunter !´ Es war Winnetou, der Häuptling der Apatschen, mein Blutsbruder !"**

**Überall in Karl Mays Romanen begegnen dem aufmerksamen Leser Maximilians allzu bekannte Figuren, Beschreibungen und Begriffe. Hatte der Prinz doch auch als erster damit begonnen, ein Deutsch-Indianisches Wörterbuch zusammenzustellen - und den dort aufgelisteten Vokabeln sind denn auch viele der Namen aus "Winnetou", "Old Surehand" oder "Dem Schatz im Silbersee" nachempfunden:**

**Intschu-Tschuna, Klekih-Petra oder Ntscho-Tschi.**

**Und auch für die Figur des bösen Weißen fand May in Maximilians Reisebericht das charakterliche Vorbild.**

**"Die schlechten Beispiele, welche die Indianer oft von den in ihrem Land lebenden und nach Geldgewinn umherstreifenden Weißen beobachten, sind eben nicht geeignet, ihnen viel Achtung für unsere Rasse einzuflößen!"**

**Beide, Prinz Max wie auch Karl May, waren sich darüber bewußt, daß sie eine unrettbar zum Untergang verurteilte Welt beschrieben und einer**

**verlorenen Hochkultur ein Denkmal setzten.**

**"Wer vor dem Grabmal des Apatschen steht, der sagt: `Hier liegt Winnetou begraben, ein roter, aber ein großer Mann!` Und einst wird ein rechtlich denkendes und fühlendes Geschlecht vor den Savannen und Bergen des Westens stehen und sagen: `Hier ruht die rote Rasse. Sie wurde nicht groß, weil sie nicht groß werden durfte`!"**

**Mit diesen Worten der Anklage endet Karl Mays "Winnetou"-Saga.**

**"In der gegenwärtigen Zeit haben sichere und unparteiische Nachrichten von den Indianern des oberen Missouri erhöhten Wert, wenn die Mitteilungen begründet sind, die wir erhielten, daß nämlich zu den vielen von den Weißen diesen Stämmen erzeugten Wohltaten noch die einer schrecklichen Blatternepidemie hinzugekommen ist und ein großer Teil von ihnen dadurch ausgerottet worden wäre, namentlich sollen nach den Zeitungsnachrichten die Mandans, Mönnitaris, Assiniboins und Blackfeet bis auf eine kleine Zahl ausgestorben sein!"**

**Diese Schreckensmeldung, die Maximilian seinem Buch voranstellte, entsprach leider der Wahrheit.**

**Und in einem unlängst erschienen Roman über ihn, "Der Herr des Regenbogens", kolportiert der Autor Peter Baumann als tragische Pointe, daß er selbst es gewesen sein könnte, der dem Stamm seines Freundes "Mato-Topé" die tödliche Krankheit brachte.**

**Prinz Maximilian, der Urururonkel des heutigen Fürsten zu Wied starb am 3. Februar 1867, fast 85jährig, an der Folgen einer Lungenentzündung. Seine Bücher über Nord- und Südamerika wurden viel gelesen, übersetzt in mehrere Sprachen und noch heute bedient sich so mancher aus diesem Fundus an eindringlichen Schilderungen und Bildern.**

**Vor einigen Jahren erschien ein Roman des Bestsellerautors Noah Gordon "Der Schamane". Und auf dessen Titelillustration steht - unten rechts, mit schwarzem Hut und grünem Mantel, die rechte Hand grüßend aufs Herz gelegt - niemand anderer als unser Prinz Maximilian zu Wied-Neuwied:**

Knauer

Noah Gordon  
Autor von »Der Medicus«



Roman

**S**Der Schamane

